Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Oberwihl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

121 Der merkwürdige Lauf der Wühre

Oberwihl

Die Wühre, die durch Oberwihl fliesst, hat ihren Ursprung bei Segeten. Nach der Bodenbeschaffenheit müsste sie eigentlich unterhalb Hogschür in die Murg fliessen. Man weiss sich diese Seltsamkeit aber zu erklären: Der Pfarrer von Hochsal ritt einmal – es war etwa ums Jahr 1400 – mit dem Allerheiligsten in den Händen auf einem Schimmel nach Segeten zum Ursprung der Wühre. Von dort aus ritt er dann immer der Berghalde entlang und rief beständig: «Hüo! Hüo!» Die Wühre aber musste hinter ihm her über Oberwihl, Rotzel und Hochsal fliessen. Noch jetzt sieht man den Pfarrer oft auf einem Schimmel mit dem Allerheiligsten der Wühre nachreiten und hört ihn «Hüo! Hüo!» rufen.

122 Farnsamen wird zu Geld

122a In den 1840er-Jahren ging ein Bäcker aus Oberwihl am Weihnachtsabend um halb zwölf Uhr auf den Spitzboden, um Farnsamen zu pflücken, der nur in dieser Nacht blüht und zu Geld wird. Er musste dabei seine «Simpathie» machen, durfte vorher die ganze Adventszeit nicht beten und kein Weihwasser nehmen. Als er an dem Platz ankam, nahm er sein Taschentuch, legte es auf den Boden und fing an, Farnsamen zu pflücken. Aber so viel er auch pflückte, es nützte ihm nichts, denn neben ihm stand ein Rehbock, der Teufel, leckte allen Samen auf und liess sich nicht wegtreiben. Zornig ging der Mann heim und fragte die Frau, was sie in seiner Abwesenheit getrieben habe. Da erfuhr er, dass sie mit den Kindern die ganze Zeit gebetet hatte. Als nun der Mann zufällig sein Taschentuch herauszog, entfielen diesem noch einige Taler. Diese waren aus dem zufällig hängengebliebenen Farnsamen entstanden.

122b Nach einer alten Sage wird Farnsamen, der in der Christnacht gesammelt wird, noch in der gleichen Nacht zu klingender Münze. So ging einst ein armer Handweber aus Oberwihl in der Weihnachtsnacht zum Spitzboden, um von diesem geheimmnisvollen Wundersamen in sein Schnupftuch zu sammeln. Schon schmunzelte er und freute sich über den vielen Samen, den er eifrig in sein grosses Sacktuch gesammelt hatte. Da kam unvermutet ein Rehbock, machte sich darüber her, liess sch durch nichts vertreiben und leckte allen Samen auf. Als der Handweber enttäuscht und verärgert heimkam und das Schnupftuch aus dem Hosensack zog, in dem einige Farnsamen hängengeblieben

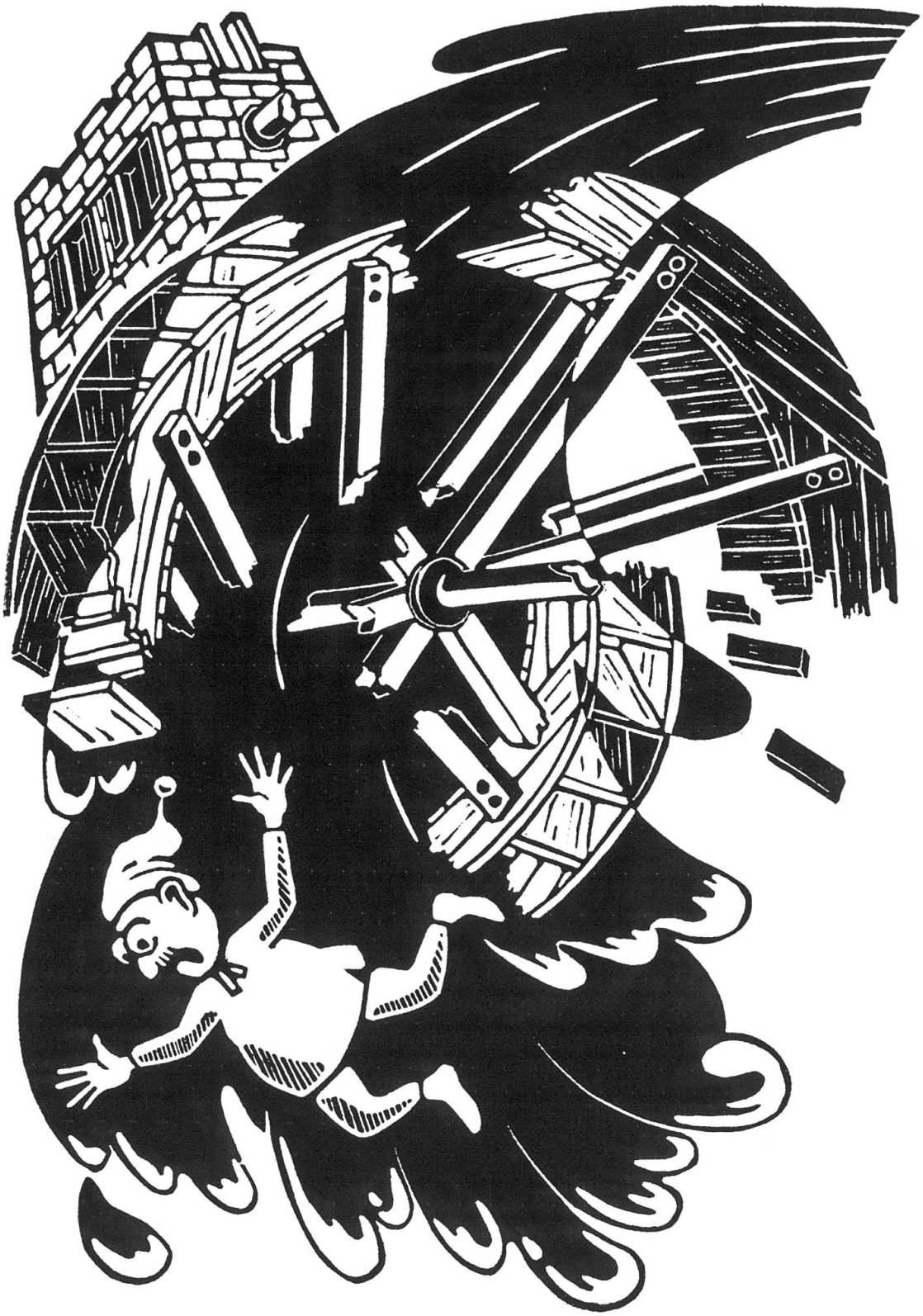
waren, fielen diese als blanke Taler auf den Stubenboden. Der Rehbock aber soll der Teufel gewesen sein, der dem armen Handweber den Reichtum nicht gönnte.

123 Das untergegangene Rotzelwihl

Rotzelwihl ist ein alter Flurname bei den alten Sandsteingruben zwischen Hottingen und Hänner. Vor dem Dreissigjährigen Krieg sollen hier, weit im Wald gegen Hottingen, eine Stunde von Rotzel entfernt, drei grosse Bauernhöfe gewesen sein, die gleich den umliegenden Wihl-Gemeinden Oberwihl, Niederwihl, Rüsswihl und Görwihl den Namen Rotzelwihl hatten. Während der Pestzeit sollen alle Bewohner dieser Rotzelwihler Höfe von der Seuche dahingerafft worden sein. Die umliegenden Bewohner mieden diese Gegend. Wegen der Ansteckungsgefahr wurden die Holzhäuser abgebrannt, darum ist von ihnen nicht die geringste Spur zu finden. Die Hofgelände verwilderten, Wald deckte den grössten Teil zu. Unter die anstossenden Gemarkungen Hottingen, Hänner und Rotzel wurde das Gelände später aufgeteilt. Nur der an der heutigen Gemarkungsgrenze stehende Süsshof soll ein Überbleibsel der Rotzwihler Höfe sein.
Unterlagen über die Aufteilung fehlen. Bei der letzten Geländevermessung 1885 stand der Ökonomieteil des Süsshofes in der Rotzeler, der Wohnteil jedoch in der Hottinger Gemarkung. Die Gemarkungsgrenze verlief durch den Hausgang.

124 Der Pfaffestegjoggeli

Nicht weit von Hottingen steht auf dem rechten Murgufer beim Hasenbrunnen eine kleine Kapelle. In der Nähe führt ein Steg über die Murg, der im Volksmund seit Menschengedenken Pfaffesteg genannt wird. Hier ist das Reich des Pfaffestegjoggelis, von dem man sich folgende Geschichten erzählt.
Es war vor undenklichen Zeiten, da stand beim Pfaffesteg eine Mühle, über deren Wasserrad das Wasser der Murg plätscherte. Der reiche Müller ging oft über Land, kaufte Korn und betrog dabei die armen Bauern. Weit und breit war seine Mühle die einzige im Land, und so mussten die Bauern ringsum ihre Frucht bei ihm mahlen lassen. Für das Mahlen nahm der Müller einen guten Lohn, und dazu behielt er noch einen Teil vom Mehl zurück. Merkwürdigerweise lief der Mühlekanal etwas bergauf, und auch das



Der Pfaffestegjoggeli *Timo Rager*

Wasser lief ein Stück bergwärts. Der gottlose und betrügerische Müller liess die Mühle Tag und Nacht laufen. Die unrechtmässig erworbenen Taler bewahrte er in Körben in einer Kammer auf. Es wurde den Leuten immer unheimlicher, und sie glaubten bald, er stehe mit dem Teufel im Bunde.

Eines Tages brach ein furchtbares Unwetter los. Der Sturm heulte auf, Regengüsse verwandelten die Murg in einen reissenden Bergstrom und das Tal bald in einen breiten, tiefen See. Von der Mühle, um die das Wasser rauschte, hörte man das grosse Wasserrad, das immer schneller und schneller klapperte. Dem Tag folgte eine stockdunkle Nacht. Blitz auf Blitz leuchtete auf, und Donner auf Donner brüllte durch das Tal. In dieser Nacht wurde die Mühle samt dem Müller von den Fluten fortgerissen.

Wo aber die Mühle stand, geht seither der Pfaffestegjoggeli um. Spät in der Nacht treibt er sich da herum und springt dem ahnungslosen Wanderer, der über den Steg geht, auf den Rücken. Bis zum Morgengrauen lässt er sich von diesem Armen, der den Heimweg nicht mehr findet, herumtragen, und erst wenn das Morgenglöcklein läutet, verschwindet der Pfaffestegjoggeli. Todmüde und schweissgebadet aber steht der Überfallene am Pfaffesteg. So soll es schon manchem ergangen sein, der mehr ans Fluchen als ans Beten dachte.

Einmal ging ein braver Wäldermann heimwärts über den Pfaffesteg. Hinter sich hörte er plötzlich jemanden niesen. Da sagte er nach landläufigem Brauch: «Helf dir Gott!» Aber statt eines Dankes wiederholte sich das Niesen neunundneunzig Mal. Und jedes Mal sagte der Wälder unverdrossen: «Helf dir Gott!» Als er aber das Niesen zum hundertsten Mal hörte, wurde er unwillig und murrte verdriesslich: «Wenn denn Gott nicht helfen will, so mag dir der Teufel helfen!» Nun aber hörte er ein schreckliches Wehklagen und Jammern, und einer rief mit einer durch Mark und Bein gehenden Stimme: «Hättest du nur noch ein einziges Mal ‹helf dir Gott› gesagt, so wäre ich erlöst! Jetzt muss ich weiter umherirren, bis dieses Feld neun Mal Wald und neun Mal Matte gewesen ist!»

An einem Samstagabend hatten Bauersleute noch Garben auf dem Feld, als ein Gewitter aufzog. Eilig rüsteten sie Wagen und Pferde und gaben sich redlich Mühe, die Garben trocken unter Dach zu bringen. Als sie aber dem Acker zu fuhren, sahen sie von Weitem schon den Pfaffestegjoggeli den Berg herunterkommen. Vergebens beeilten sie sich, ihm zuvorzukommen. Die Pferde sprengten wie wild mit dem halb beladenen Wagen davon, die nacheilenden Bauersleute verloren Gabeln und Bindezeug, und schliesslich blieben die Pferde nach einer wilden Hetzjagd zwischen vier Tannenbäumen so eingeklemmt stehen, dass man die Bäume umhauen musste, um die Pferde frei zu bekommen.

125 Hexentanz und Kindesraub

In der Scheune eines einsamen Schwarzwaldhofes, die entfernt vom Wohnhaus stand, pflegten die Hexen ihre nächtlichen Zusammenkünfte zu halten. Den Hofbewohnern war dies so wenig bekannt, dass sie einem armen Mann, der um ein Nachtlager bat, die Käfigkammer der Scheuer zuwiesen. Nach verrichtetem Gebet schlief er ein. Mitten in der Nacht aber wurde er durch eine wunderschöne Musik und lustigen Lärm geweckt. Er sah die Scheuer hell erleuchtet und eine Menge Männer und Frauen darin versammelt. Einige sassen an einer langen gedeckten Tafel, assen und tranken aus kostbaren Geschirren. Andere tanzten jubelnd umher zur Musik, die mehrere Teufel aufspielten. Obgleich kein Licht auf das Nachtlager des Mannes fiel, fürchtete er doch, bemerkt zu werden. Er betete inbrünstig um Gottes Schutz, besonders als zwei Hexen gegen die Kammer kamen. Sie blieben jedoch am Eingang stehen und sprachen miteinander über die Freude, die sie sich nach so vielem Vergnügen noch machen wollten. «Meine Nachbarin hat beim Schlafengehen ihr Kind nicht gesegnet», sagte die eine, «das wollen wir nun holen und umbringen.» – «Das ist ein guter Einfall», sagte die andere. Sogleich machten sie sich fort und kamen nach kurzer Zeit mit einem vierteljährigen Kind zurück. Nun beratschlagten sie, wie sie es töten wollten. Endlich wurden sie einig, es bei den Füssen zu fassen und auseinanderzureissen. Da sprang der Mann hinaus und schrie: «Behüt es Gott, behüt es Gott, behüt es Gott! Lasst das Kind gehen!» – Im Nu liessen die Hexen das Kind fallen und fuhren mit ihrer ganzen Sippschaft wie der Wind zur Scheuer hinaus, in der sofort alle Lichter erloschen. Der Mann hob das Kind auf und trug es zum Wohnhaus, klopfte und rief, dass man ihm aufmachen möge.
Als er eingelassen war, erzählte er den Leuten das Erlebnis. Diese begaben sich mit brennenden Laternen in die Scheuer. Darin stand noch die Tafel voll goldener und silberner Geschirre. Aber alles, was Blendwerk gewesen war, hatte seine wahre Gestalt angenommen. Manche Becher waren Pferdehufe, die Speisen Viehmist, die Getränke Jauche geworden. Die Geschirre, die alle mit den Namen ihrer Besitzerinnen bezeichnet waren, wurden von den Leuten der Obrigkeit übergeben. Diese forderte in den Zeitungen die Eigentümer sowie die Eltern des Kindes auf, das Ihrige abzuholen. Die ausgeschriebenen Namen waren weit und breit nicht bekannt. Da sich niemand meldete, verkaufte man das Geschirr. Vom Erlös erbaute man dem armen Mann ein Häuslein neben dem Hof, von dessen Bewohnern er sein Leben lang verpflegt wurde. Erst im zweiten Jahr konnten die Eltern ihr Kind holen, so weit entfernt wohnten sie in einem fremden Land. Seit jener Nacht aber haben sich die Hexen niemals wieder in der Scheuer sehen lassen.

126 Die Kapelle im Winterhof

1796 kamen die Franzosen in unsere Gegend. Gerüchte über deren Plünderungen drangen auch nach Rotzel. Besondere Gefahr herrschte im Oktober jenes Jahres. Die Einwohner von Rotzel und Oberwihl lebten in grosser Angst um ihr Hab und Gut. Dann hiess es, die Franzosen kämen auf ihrem Rückweg von Osten her in die Orte. Das Vieh wurde in den Wald getrieben, Wertsachen gut versteckt. Als die Soldaten von Waldshut heranrückten und sich schon in Schachen und Niederwihl befanden, stieg die Furcht übermässig an. Aus Angst vor der bevorstehenden Drangsal gelobten die Bewohner von Oberwihl und Winterhof, je eine Kapelle zu bauen, wenn sie verschont blieben. Nachts um ein Uhr erhielten die Franzosen durch einen Meldereiter den Befehl, sofort aufzubrechen und sich in Marsch zu setzen. Schon morgens um acht Uhr befanden sich in der Gegend keine Feinde mehr. Sie zogen in Laufenburg über die Rheinbrücke. In Winterhof und Oberwihl wurden darauf die Gelöbnisse erfüllt und die Kapellen gebaut.

127 Der Wasserteilegeist

In den Dörfern Rotzel, Ober- und Niederwihl wird heute noch vom Wasserteilegeist gesprochen. Die Wasserteile ist jener Ort, wo die Hochsaler Wühre geteilt wird. Es soll dort zu gewissen Zeiten um Mitternacht ein Klosterherr auf schaumbedecktem Pferd in rasendem Galopp dem Bachbett entlangreiten. Grosse Hunde mit feurigen Augen begleiten ihn. Er reitet alles nieder, was ihm in den Weg kommt. In der Morgendämmerung soll er auf der Matte bei der Wasserteile im Priestergewand eine Messe lesen, ohne Diener, ohne Pferd und ohne Hunde. Sobald die Sonne ganz am Himmel steht, verschwindet er plötzlich. Und wo er in der Wiese niederkniete, ist keine Spur zu sehen.

128 Der Wassermönch an der Hochsaler Wühre

Als die Hochsaler Wühre noch wichtig war für die Bewässerung und für gewerbliche Betriebe, ging auf dem Wald die Sage, sachkundige St. Blasianische Mönche hätten bei deren Bau, besonders beim Vermessen der Höhenunterschiede, mitgewirkt. Die Anlage sieht auf einem grösseren Geländeabschnitt so aus, als müsste das Wasser bergauf laufen.

Es wird überliefert, dass bei der Eröffnung des künstlichen Wasserlaufs im Hotzenwald zum Dank für das gelungene Wasserwerk eine religiöse Feier abgehalten wurde. Noch heute wird da und dort erzählt, ein Klosterherr habe das Wasser zu diesem Wunderlauf beschworen. Noch heute reite dieser auf einem Rappen, der vom Schaum weiss gefleckt ist, in rasendem Galopp das Wührebett entlang. Früher will man den Wassermönch auch gesehen haben, wie er vor Sonnenaufgang in einer Matte an der Wühre zwischen Rotzel und Oberwihl die heilige Messe las.

129 Der Pfarrer leitet das Wuhr um

Die Wühre, die durch Oberwihl fliesst, hat ihren Ursprung bei Segeten. Nach der Bodenbeschaffenheit müsste sie eigentlich unterhalb Hogschür in die Murg fliessen. Man erklärt sich diese Seltsamkeit durch folgende Sage: Der Pfarrer von Hochsal ritt einmal – es war ums Jahr 1400 – mit dem Allerheiligsten in den Händen auf einem Schimmel nach Segeten zum Ursprung der Wühre. Er ritt an der Berghalde hin und rief beständig: «Hüo! Hüo!» Die Wühre aber musste hinter ihm her über Oberwihl, Rotzel und Hochsal fliessen. Noch jetzt sieht man den Pfarrer oft auf halbem Schimmel mit dem Allerheiligsten der Wühre nach reiten und hört ihn «Hüo! Hüo!» rufen.

130 Der Heidentritt in Strittmatt

Strittmatt

130a Nördlich von Strittmatt liegt ein mächtiger, oben ausgehöhlter Felsblock, der Heidentritt, eine Viertelstunde östlich davon ein kleines Tal und ebenso weit gegen Westen ein anderer Talkessel, die Riese. Der erste bekehrte Heide in dieser Gegend soll während seiner Taufe das Knie des rechten Beines im Heidentritt, die rechte Fussspitze in der Riese und den linken Fuss im östlichen Talkessel aufgestellt haben.

130b Die Christen vertrieben die Heiden vom fruchtbaren Rheintal in den Schwarzwald. Ein Riese unter den Heiden aber blieb. Da zogen sie ihm in Scharen entgegen, und der Riese floh. Ein zerborstener Findling im Schildbachtal, der Eindruck seines Fusses bei Hartschwand und des Knies bei Strittmatt sind Spuren dieser Flucht. Weiter hat man die Spuren nicht verfolgen können, auch nie wieder etwas vom Riesen gehört oder gesehen.